

Carl Joseph Clausing (1879 – 1956)

† 135 Priester und Schulleiter unter der Diktatur der Nationalsozialisten

Von Julius Seiters

„Leben und Gedeihen einer Schule hängen an den lebendigen Kräften, die in ihr wirken.“ So schreibt 1855 der bekannte hannoversche Schulreformer Friedrich Kohlrausch¹; und er fährt fort: „Der Direktor muß zugleich Lehrer im vollen Sinne des Wortes sein; er hat nicht nur die Verteilung der Arbeiten unter die übrigen Mitglieder zu treffen und ihre ordentliche Vollbringung zu überwachen, sondern er ist Mitarbeiter in vollem Sinne, muß ... Lehrgabe, Methode, Vortrag, Takt in Behandlung der Sache und der Schüler besitzen und ist der stillen und lauten Kritik seiner Kollegen, der Schüler und des Publikums unterworfen genau wie der Lehrer der untersten Klasse. Und doch soll er ein geistiges und moralisches Übergewicht behaupten, soll und kann wenig durch Befehl wirken, sondern dadurch, daß er überall mit gutem Beispiel vorangeht und den guten Willen seiner Mitarbeiter für das gemeinsame Werk rege zu erhalten weiß.“²

Und so lautet das Fazit des erfahrenen Gymnasialaufsichtsbeamten: „Es ist in der Tat keine leichte Sache, ein guter Schuldirektor zu sein“, schon unter normalen Verhältnissen.³ Wie schwer ist es dann, wenn man eine „altehrwürdige“, seit Jahrhunderten konfessionell geprägte Schule leiten muß unter einem Regime, das eine atheistisch geprägte Weltanschauung bei der Jugend durchsetzen will, wenn es sein muß, unter Anwendung von Gewalt. So ging es dem katholischen Priester Dr. Carl Joseph Clausing am Gymnasium Jose-

¹ Friedrich Kohlrausch, Das höhere Schulwesen des Königreiches Hannover. Hannover 1855, S. 23.

² Ebd., S. 27.

³ Ebd. Zur Person von Kohlrausch vgl. Julius Seiters, Staatliche Schulaufsicht und private Schulen im frühen 19. Jahrhundert. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 60 (1992) S. 115–138, hier: S. 136.

phinum zu Hildesheim. Er kam zudem „aus der Fremde“, dem Rheinland, an eine Schule, die seit hundert Jahren nur Schulleiter aus den eigenen Reihen kannte.⁴ Erschwerend kam für Clausing noch hinzu, daß er als Neuphilologe, der als Oberstudienrat den realgymnasialen Zweig betreuen sollte, bei seinem Dienstantritt mit dem vorzeitigen Ausscheiden des Schulleiters Konrad Ernst konfrontiert wurde und sofort die kommissarische Schulleitung übernehmen mußte.

I Die Berufung 1929/ 1930

Gemäß Erlaß des Preußischen Staatsministeriums vom 5. Juli 1921 wurde das Gymnasium Josephinum nebst Realprogymnasium eine „große Doppelanstalt“. Das bedingte einen Oberstudiendirektor als Leiter, einen Oberstudienrat als seinen Vertreter. Neben Konrad Ernst, der die neue Würde 1921 erhielt, amtierte seit Juli 1922 als Oberstudienrat der Neuphilologe und Priester Joseph Joerdens, Abiturient des Josephinums, geachtet als pflichtgetreuer und untadeliger Lehrer.⁵ Als er Ostern 1928 aus Altersgründen in den Ruhestand trat, war als Nachfolger wieder jemand mit neusprachlichen Lehrbefähigungen gesucht, der sich dem weiteren Ausbau des Realgymnasiums besonders widmen sollte. Das Provinzialschulkollegium Hannover mit dem Anstaltsdezernenten Dr. Dudenhausen wünschte „aus grundsätzlichen Erwägungen kein Mitglied des Lehrerkollegiums“.⁶ Es machte das Generalvikariat auf den geistlichen Studienrat Dr. Clausing an der Oberrealschule zu Elberfeld aufmerksam, der „nach seiner Persönlichkeit und seinem idealen Streben für die Stelle besonders geeignet“ sei.⁷

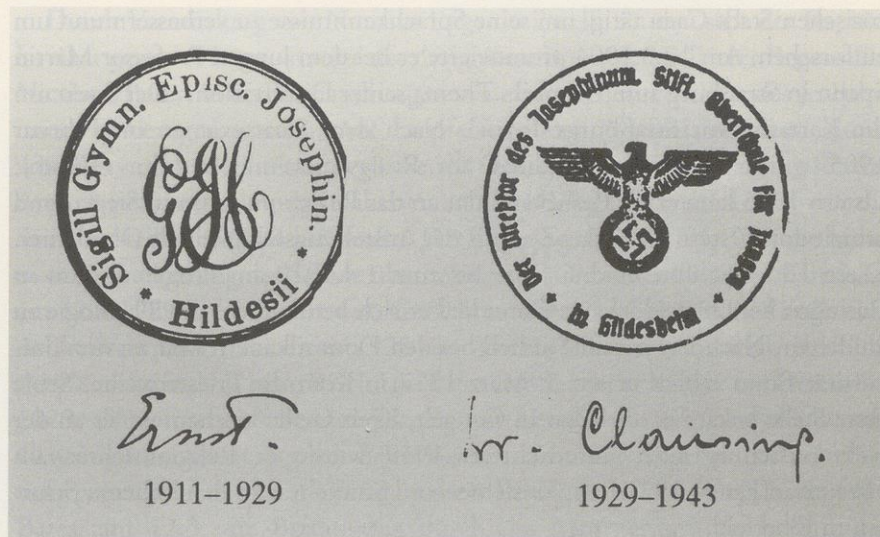
Kapitularvikar Johannes Hagemann – Bischof Dr. Ernst war am 5.5.1928 gestorben – hatte großes Interesse, die Stelle mit einem tüchtigen Geistlichen zu besetzen. Direktor Konrad Ernst vom Josephinum war dagegen voller Bedenken, da Clausing auf Anfrage Bedingungen gestellt hatte. Dieser wollte

⁴ Dies wird immer wieder herausgestellt; so bei Bernhard Gerlach/Hermann Seeland, *Geschichte des Bischöflichen Gymnasium Josephinum in Hildesheim*. 2 Bände. Hildesheim 1950/1952, hier: Bd. 2, S. 72. Oder bei Jürgen Stillig/Heinz-Josef Adamski, *75 Jahre Verein ehemaliger Josephiner – 150 Jahre Schülerturnverein Saxonia*. Hildesheim 1983, S. 96.

⁵ Gerlach/Seeland, *Josephinum* 1 (wie Anm. 4), S. 178.

⁶ Bistumsarchiv Hildesheim (Abk.: BAH), Nachlaß Hermann Seeland (Abk.: NL Seeland), Kasten 2. Handschriftliche Aufzeichnungen und Abschriften von Akten durch Hermann Seeland, hier: Schreiben an Generalvikariat vom 17.7.1928.

⁷ Ebd., Schreiben Provinzialschulkollegium vom 17.7.1928.



Dienstsiegel und Unterschriften der Direktoren Ernst und Dr. Clausing

nämlich mindestens acht bis zehn Stunden Religionsunterricht geben (er sei „in erster Linie Theologe und nicht nur Philologe“) und verlangte eine eigene Wohnung, d. h. die bei den geistlichen Lehrern des Josephinums übliche Vita communis lehnte er ab. Über die mehrfach vorgetragenen Bedenken Direktor Ernsts, der befürchtete, daß „der uns im Grunde doch völlig unbekannte neue Kollege sich nur schwer in seine hiesige Stellung einleben wird“, setzte sich das Kapitularvikariat im September 1928 hinweg und bot Clausing die Stelle an.⁸ In den Wintermonaten 1928/29 wurden die Verhandlungen mit dem Provinzialschulkollegium abgeschlossen; am 4.2.1929 bekam Clausing seine Urkunde und bezog im März seine Wohnung am Domhof zu Hildesheim.⁹

Carl Joseph Clausing, am 31.7.1879 in Rheine als Sohn eines Bahnassistenten geboren, legte im März 1899 in Recklinghausen die Reifeprüfung ab. Er studierte dann Neue Sprachen und Geschichte in Freiburg, Berlin und Straßburg. Sechs Monate war er an der Hochschule und im Archiv der fran-

⁸ Ebd., vgl. die Schreiben von Ernst vom 25.7. und 26.9.1928, von Hagemann an Clausing vom 30.7.28, dessen Antwort vom 6.8. und das Telegramm des Kapitularvikars an Clausing vom 29.9.1928.

⁹ Ebd.; er wohnte zunächst Domhof 29, dann Domhof 15.

zösischen Stadt Caen tätig, um seine Sprachkenntnisse zu verbessern und um zu forschen. Am 17.2.1904 promovierte er bei dem jungen Professor Martin Spahn in Straßburg zum Dr. phil., Thema seiner Dissertation: „Der Streit um die Kartause vor Straßburgs Toren“. Nach dem Staatsexamen im Februar 1905 wurde er Seminarkandidat am Realgymnasium Iserlohn (Westf.). Ostern 1906 kam er als Probekandidat an das Realgymnasium in Siegen und erhielt dort Ostern 1907 das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit als Oberlehrer. Diese Tätigkeit übte er drei Jahre bis zum 1.4.1910 am Progymnasium in Ratingen bei Düsseldorf aus. Dann ließ er sich beurlauben, um Theologie zu studieren. Nach intensiven Studien bei den Dominikanern und an der Universität Bonn erhielt er am 3. März 1917 in Köln die Priesterweihe. Seine erste Stelle bekam er als Vikar in Gangelt, Kreis Geilenkirchen, wo er an der Rektoratsschule auch unterrichtete. 1919 wurde er Religionslehrer am Lyzeum in Essen, 1921 Religionslehrer und Studienrat an den höheren Schulen in Elberfeld.¹⁰

Bevor Dr. Clausing sein Amt als stellvertretender Schulleiter in Hildesheim antreten konnte, hatte sich die Lage am Josephinum erneut verändert. Kapitularvikar Hagemann war es nicht gelungen, Oberstudiendirektor Ernst, seit 1911 im Amt, von seinem Wunsch abzubringen, die Schulleitung vorzeitig abzugeben.¹¹ Nach dem Tode seines Bruders, des Bischofs und Protektors der Schule, wollte dieser möglichst schnell in Pension gehen, wobei gesundheitliche Gründe bei dem 63jährigen auch eine Rolle spielten. Wegen der Vakanz im Bistum und wegen des Fehlens eines potentiellen Nachfolgers – „in der Diözese Hildesheim findet sich kein für das Amt qualifizierter Priester“¹², der ja Altphilologe sein sollte – hatte Hagemann den Abschied von Ernst hinausgezögert. Am 3.12.1928 reichte dieser jedoch sein offizielles Abschiedsgesuch – Rücktritt vom Amt zum 1.4.1929 – ein, das vom Provinzialschulkollegium am 8.2.1929 genehmigt wurde.¹³

¹⁰ BAH, Personalakte Clausing; Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Personalkartei Clausing u. Gen. I 11.5, 19. Auch Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 72–73. Clausing hatte die Lehrbefähigungen für die Oberstufe in Französisch, Geschichte, Religion, für die Mittelstufe in Englisch und Erdkunde. Diakonatsweihe am 10.8.1916.

¹¹ Vgl. Joseph Schwetje, Konrad Ernst 1866–1934. In: Niedersächsische Lebensbilder 5. Hildesheim 1962, S. 98–109.

¹² BAH, NL Seeland (wie Anm. 6), ausführliches Schreiben des Kapitularvikars an den erwähnten Bischof Dr. Bares vom 2.2.1929.

¹³ Ebd., Schreiben vom 3.12.1928, 8.2.1929 u.a.; Amtsantritt von Clausing ebenfalls 1.4.1929!

Durch Vermittlung von Nuntius Eugenio Pacelli, an den sich der Kapitularvikar gewandt hatte, konnte der designierte Bischof, der Trierer Regens Dr. Nicolaus Bares, in die Verhandlungen um einen neuen Direktor des Josephinum einbezogen werden. Auf Empfehlung des Provinzialschulkollegiums wurde erwogen, den neu angeworbenen Oberstudienrat Dr. Clausing für das Amt zu gewinnen, ihm dann aber einen Altphilologen – einen Laien – an die Seite zu stellen.¹⁴ Zunächst mußte Dr. Clausing aber ab 1.4.1929 die kommissarische Leitung der Schule übernehmen. Im Sommer holte Dr. Bares, der am 12.3.1929 inthronisiert war, Gutachten über Clausing ein, ließ auch eine Artikelserie prüfen, die dieser 1925 zum Thema „Die religiös-soziale Krise“ in der Zeitschrift „Das neue Reich“ in Wien veröffentlicht hatte.¹⁵ Im Dezember 1929, als man seine Arbeit am Josephinum bereits beurteilen konnte, wurde Clausing in einem Gespräch beim Bischof dann das Angebot der Schulleitung gemacht. Am 31.1.1930 folgte die offizielle Berufung durch Bischof Dr. Bares, am 12.3. die Bestätigung durch das Ministerium. So konnte am 24. April in der Großen Aula die Einführung des neuen Direktors durch Bischof Dr. Bares und den Dezernenten Dr. Dudenhausen stattfinden.¹⁶ Oberstudienrat wurde zunächst der an der Schule tätige Altsprachler Franz Engelhard, der aber im Juli 1931 als Direktor nach Limburg ging. Ihm folgte Ludwig Kalpers aus Elberfeld nach.¹⁷

II Das Josephinum gegen Ende der Weimarer Republik

Das Gymnasium, das Dr. Clausing als Direktor übernahm, hatte im Schuljahr 1928/ 29 insgesamt 550 Schüler; 391 besuchten den gymnasialen Zweig, 159 das Realgymnasium. 233 Schüler kamen aus Hildesheim, 317 von auswärts. Während in den zwanziger Jahren die Schülerzahl auf über 500 angewachsen war und stets zwischen 520 und 575 schwankte, nahm sie in den

¹⁴ Ebd., Schreiben an Pacelli vom 14.12.1928, dessen Antwort vom 15.12.1928. Kapitularvikar Hagemann an Dr. Bares vom 2.2.1929, dessen Antwort vom 6.2.1929. Schreiben von Dr. Bares an Direktor Ernst vom 20.3.1929.

¹⁵ Das neue Reich 8 (Wien 1925/26), Nr. 10, 13, 15, 23. Zu Bischof Bares vgl. Hermann Engfer, Bischof Dr. Nicolaus Bares 1929–34. In: DHVG 38/39 (1970/71), S. 76–77; Norbert Fischer, Nicolaus Bares, Bischof von Berlin. Kevelaer 1936; Nicolaus Bares, Im Lichte der Ewigkeit – Hirtenworte, Predigten, Ansprachen, Briefe, Kevelaer 1936.

¹⁶ Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 72.

¹⁷ Zu Kalpers ebd., S. 76–77.



Dr. Nicolaus Bares, Bischof von Hildesheim 1929–1934

dreißiger Jahren wieder ab – wohl wegen der schlechten Berufsaussichten für Abiturienten. Sie pendelte zwischen 425 und 446 Schülern. Es waren überwiegend katholische Kinder und Jugendliche, nur jeweils 2–3% Protestanten, aber auch 1–2% Juden.¹⁸

Am Josephinum galt eine „außerordentlich strenge“ Schulordnung. Das Gymnasium verfügte über den Schüler „im Sinne einer ganzheitlichen Erziehung, womit auch Eingriffe in das Elternrecht verbunden waren.“ „Den Schülern – von Sexta bis Oberprima – war jegliche Teilnahme am kulturellen,

¹⁸ Bemerkenswert ist, daß Clausing sich um die evangelischen Schüler besonders kümmerte; er sorgte dafür, daß sie ab 1929 systematischen Religionsunterricht bekamen. BAH Josephinum Nr. 127, Eingabe vom 9.6.1939, S. 3. Ferner Schulbericht des Josephinums 1928/29, Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 113–115. Die Abnahme der Schülerzahl in den 30er Jahren ist an vielen Gymnasien der Provinz Hannover nachweisbar.

gesellschaftlichen, politischen, überhaupt öffentlichen Leben der Stadt untersagt“, so urteilt ein ehemaliger Schüler.¹⁹ Hier brachte die „Schulordnung von 1930“, die Clausing initiierte, doch einige Erleichterungen, wenn auch die Sperrzeiten – man mußte im Sommer um 20.30 Uhr, im Winter um 19.30 Uhr „von der Straße“ sein – beibehalten wurden. Immerhin ließ sie bis dahin verbotene Tanzstunden für die Oberstufe zu. Das Baden war weiterhin nur in der Schwimmanstalt erlaubt und Rauchen selbstverständlich nur für die oberen Klassen zu Hause. Die Schulordnung regelte zudem Wohnung und Schulgeld, den Gottesdienstbesuch, das Verhalten innerhalb und außerhalb der Schule.²⁰

Sehr schnell hatte der neue Schulleiter gesehen, daß den traditionellen Schülervereinen geholfen werden mußte, da deren Mitgliederzahl stagnierte. Er bewog deshalb den Turnverein des Josephinums „Saxonia“, der Deutschen Jugendkraft beizutreten. So blieb sie ab 1930 „lebensfähig und die Mitgliederzahl immerhin beachtlich.“²¹

Das Lehrerkollegium bestand 1929/30 aus 23 Lehrkräften. Neben Clausing waren es sein Vertreter und 15 wissenschaftliche Lehrer (Studienräte), 4 technische Lehrer für Sport und Kunst sowie zwei Hilfslehrer. Aus dem Sommer 1932 gibt es eine Aufnahme, die zeigt, daß die Zahl der Geistlichen unter den Lehrern noch hoch war: sie stellten immerhin ein Drittel der wissenschaftlichen Lehrer und bildeten „das Rückgrat“ der Schule. Von den festangestellten Studienräten waren Zweidrittel Abiturienten des Josephinums. Es war ein verhältnismäßig junges Kollegium; Durchschnittsalter: 43 Jahre.²²

Die Zeit der Originale war bei diesem jungen Kollegium weitgehend vorbei, ein oder zwei wird man noch ausmachen können. Die Lehrer waren zum großen Teil Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkrieges, waren als Feldgeistliche, Soldaten oder Offiziere „draußen“ gewesen. Vaterlandsliebe und Achtung vor den „Landesherren“ hatten im Josephinum Tradition. Nationale Gedenktage wurden wie die kirchlichen gefeiert; nicht umsonst stand auch „patriae“ vor dem Giebel der Schule. So feierte man in der Kaiserzeit den „Tag von Sedan“ wie des Kaisers Geburtstag. Und in der nicht von allen geliebten Weimarer

¹⁹ Stillig/Adamski (wie Anm. 4), hier: Heinz-Josef Adamski, Die Schulordnung von 1930. S. 95–96.

²⁰ Ebd., S. 95; dort auch Einzelheiten zur umstrittenen „Badehosen-Verordnung“. Die Schulordnung von 1930 ist S. 98 abgedruckt.

²¹ Festschrift 100 Jahre Schülerturnverein Saxonia 1833–1933. Hildesheim 1933, S. 67–68.

²² BAH, Personalakten Josephinum; Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4) S. 76–78. Zwei Geistliche gingen bald in Pension.



Das Lehrerkollegium des Josephinums 1932

Republik gestalteten die Lehrer jährlich im August den Verfassungstag, Tod und Amtsantritt der Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg, Feiern zu Ehren „großer Männer deutscher Vergangenheit“. Besondere Ehrungen galten den Gefallenen des Ersten Weltkrieges, vor allem den ehemaligen Schülern wie den Brüdern Richard und Kurt Beitzen, den „Helden unserer Kriegsmarine“.²³

Ein Schulleiter einer Privatschule, und das war das „Stiftische Gymnasium Josephinum“, mußte sich auch um finanzielle Fragen kümmern. Die wirtschaftliche Lage war beim Amtsantritt Clausings durch die intensiven Bemühungen des Patronats und seines Vorgängers Konrad Ernst seit den schlimmen Jahren der Inflation einigermaßen gesichert. Zwar konnten die Erträge der alten Foundation aus der Zeit der Jesuiten die Kosten bei weitem nicht decken, aber mit Hilfe von Staat und Kommunen war man beim Jose-

²³ BAH, Personalakten Josephinum; BAH, Jahresberichte der Schule; Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 8, S. 26–27.

phinum aus dem Schlimmsten heraus. Einnahmen hatte das Josephinum aus Mieten und Pachten des Moritzberger Hofes und anderer Ländereien, aus Schulgelderhebungen sowie Zinsen aus Kapitalien.²⁴ Seit dem Vertrag von 1926 zwischen Staat, Kommunen und Bischof waren auch die Zuschüsse vom Land Preußen, der Stadt Hildesheim und den Kreisen Hildesheim-Land und Marienburg geregelt und gesichert. „Der im jährlichen Haushaltsplan berechnete Fehlbetrag wird je zur Hälfte vom Staate und der Stadt beglichen,“ wobei die Zuschüsse der Kreise einberechnet wurden. Im Haushaltsjahr 1929/30 betrugen diese Zuschüsse vom Staat 98.552,93 RM und der Stadt 60.652,94 RM.²⁵ Gestützt durch die Elternschaft und den Verein der Ehemaligen, der z. B. zwischen 1924 und 1939 der Anstaltskasse über 25.000 RM zuwies, schien der Fortbestand der Schule trotz Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit gesichert.²⁶

III Der geistige Weg Carl Joseph Clausings

Der gut begabte Abiturient Clausing wollte Neusprachler werden, also Englisch und Französisch studieren mit den Nebenfächern Geschichte und Erdkunde. Er ging an die Universitäten Freiburg und Berlin, dann nach Straßburg, wo er in den Jahren 1902–1905 lebte. Dort begegnete der 23jährige dem nur vier Jahre älteren ordentlichen Professor für Geschichte Dr. Martin Spahn, der ihn als Persönlichkeit und durch seine Ideen tief beeindruckte.²⁷ So machte er anstelle von Englisch Geschichte zu seinem Hauptfach und promovierte bei Spahn. Seine Doktorarbeit hieß: „Der Streit um die Kartause vor Straßburgs Toren 1587–1602. Ein Beitrag zur Geschichte der französisch-elsässischen Politik um die Wende des 16. Jahrhunderts“. Behandelt wird die Geschichte des Straßburger Bistums, in dem um 1600 Lutheraner, Kalvini-

²⁴ Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 41–45, S. 129–144 (ausführlich).

²⁵ Ebd., S. 138. BAH, Nachlaß Beitzin: 1941/42 betrug der Etat der Schule 263.310,87 RM. Die eigenen Einnahmen lagen bei 98.162,26 RM. Die Besoldung allein: 190.325, RM.

²⁶ Man vergleiche nur den Aufruf der Elternschaft vom 25.2.1922 mit der Erhöhung des Schulgeldes (Flugblatt, BAH, NL Seeland, Kasten 2); auch Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 65.

²⁷ Martin Spahn, geb. 7.3.1875 als Sohn des später prominenten Zentrums politiklers und Reichstagsabgeordneten Peter Spahn. Mit 17 Jahren Abitur, mit 21 Jahren Dr. phil., mit 23 Jahren Habilitation in Berlin, Herbst 1901 Ordinarius in Straßburg. Vgl. Rudolf Morsey, Martin Spahn (1875–1945). In: Jürgen Aretz/Rudolf Morsey/Anton Rauscher (Hrsg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern 4. Mainz 1980, S. 143–158.

sten und Katholiken um Einfluß rangen. Die freie Reichsstadt Straßburg, deren Einwohner so gut wie ausschließlich evangelisch waren, wollte sich in den Besitz des Männerklosters der Kartäuser in Königshofen vor den Toren der Stadt setzen; der tatkräftige Bischof von Manderscheid hielt dagegen. Es ging um das Kloster als Stützpunkt, aber auch um den Klosterschatz und die reichen Einkünfte. Die 15 Jahre dauernden Kämpfe militärischer und politischer Art mit Einflüssen von Seiten Frankreichs, Deutschlands wie des Papstes sind Gegenstand der Arbeit von Clausen. Sie wurde gedruckt in den „Straßburger Beiträgen zur neueren Geschichte“, die Martin Spahn „zur Pflege der reichsländischen Geschichte“ herausgab.²⁸

Martin Spahn war ein agiler, produktiver, mit seinen Thesen oft Widerspruch hervorrufender Wissenschaftler²⁹, geprägt durch katholische Erziehung, aber auch – er war in Marienburg/Westpreußen geboren – durch „die im Marienburger Hochmeisterschloß verkörperte Staats- und Missionsidee des früheren Deutschherrenordens“. Spahn hatte das Ziel, „den deutschen Katholizismus aus seiner politischen und kulturellen Isolierung, in die er infolge des Kulturkampfes geraten war, herauszuführen und mit Staat, Nation und Volk unter christlich-konservativem Vorzeichen zu versöhnen“.³⁰ Im Reichsland Elsaß-Lothringen mit seinen Spannungen zwischen Deutschen und Franzosen, Protestanten und Katholiken lebend, wurde Spahn zu einem Verfechter eines großen christlichen deutschen Reiches in Mitteleuropa. Mit einem deutlichen Rückgriff auf das *Sacrum Imperium* mit den Grundpfeilern „Reich, Kirche, Deutsche Nation“ propagierte er um 1900 bereits die „Vorherrschaft des deutschen Volkes im mitteleuropäischen Raum.“³¹ Später, in der Weimarer Republik, wurde er so zu einem Sprecher der deutschen Rechtskatholiken, die ihren politischen Weg nicht im Zentrum suchten, sondern bei den Deutsch-Nationalen.³²

²⁸ 1906 als 1. Band, 1. Heft in Straßburg bei Herder erschienen.

²⁹ Der „Versuch einer Bibliographie“ findet sich bei: Martin Spahn, Für den Reichsgedanken. Historisch-politische Aufsätze 1915–1934. Berlin/Bonn 1936. Seine Schriften und Aufsätze von 1893–1935 umfaßten 1.004 Titel!

³⁰ Zitate nach Morsey (wie Anm. 27), S. 143f.

³¹ Gabriele Clemens, Martin Spahn und der Rechtskatholizismus in der Weimarer Republik. Mainz 1983, hier: S. 101–103.

³² Ebd., S. 101, 223–227. Spahn verließ 1921 das Zentrum, wurde von 1924–33 Abgeordneter der Deutsch-Nationalen Volkspartei, hospitierte von 1933–42 in der Reichstagsfraktion der NSDAP. Er entfaltete in der Zeit von Weimar eine publizistische Tätigkeit, die „eine erstaunliche Wirkung“, vor allem auf viele Katholiken, hatte.



Prof. Dr. Martin Spahn, der Doktorvater Clausings

Dieser Martin Spahn hat seinen ersten Doktoranden Carl Joseph Clausing stark angezogen; seine politischen Ideen haben ihn spürbar beeinflusst. In Clausings Engagement für das Auslandsdeutschtum – bei den Veranstaltungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) im Josephinum tritt er in den 30er Jahren oft selbst als Redner auf – und für einen starken christlichen Staat ist das lebenslang zu spüren.³³ Die Verbindung zu Martin Spahn bleibt jahrzehntelang eng; es gab einen „Freundeskreis Martin Spahns“, zu dem auch Clausing gehörte, wenn er auch eher als sein Vorbild den falschen

³³ Vgl. die Schulberichte des Josephinums, z.B. 1936/37, (Schrift des Vereins ehemaliger Josephiner, S. 7), wo Clausing über einen Abend der Schulgemeinde berichtet: „Der Schulleiter bot einen geschichtlichen Hintergrund für die Forderungen, die dort (an der deutschen Ostgrenze) ein leidenschaftlich um sein Recht kämpfendes Deutschtum um der Ehre halber stellen muß.“

Weg des deutschen Führers durch Krieg in Zerstörung und Vernichtung erkannte.³⁴

Im übrigen ging Clausing seinen eigenen Weg; es war nicht der eines Historikers noch der eines Politikers: Mit 31 Jahren entscheidet er sich für ein weiteres Studium, das der Theologie, und wurde mit 37 Jahren zum Priester geweiht. Jahre als Kaplan, als Religionslehrer im Ruhrgebiet folgten, die ihm, dem tieffrommen Mann, Einblicke gaben in die Welt des Proletariats, in die Not der Arbeiterschaft in Nachkriegszeit und Inflation. Er beschäftigte sich mit Fragen der Wirtschaft, der katholischen Soziallehre, trat für Abhilfe von Arbeitslosigkeit und Hunger ein. Die Abkehr der Arbeiterschaft von der Kirche wurde sein zentrales Thema.

Das Ergebnis seiner Forschungen und Gedanken hat Clausing 1925 in der Wiener Zeitschrift „Das neue Reich“ in längeren Aufsätzen unter dem Titel „Die religiös-soziale Krise“ veröffentlicht.³⁵ Die vier Artikel tragen die Überschriften „Die Lage des Proletariats“, „Die heutige Wirtschaftskrise“, „Die christlichen Parteien“ und „Die Kirche“. Er hat sich als Priester auf wirtschaftlichem Gebiet kompetent zu machen versucht, um seelsorgliche Ansätze beim Proletariat finden zu können. Er bedauert zutiefst „die politische und soziale Zerrissenheit des deutschen Volkes“ und die Geisteshaltung vieler, „die im Geschäft, im äußeren Erfolg, im glücklichen Börsenspiel, in der Prosperität der Wirtschaft das Ideal“³⁶ erblicken. „Dem Götzen wirtschaftlicher Gewinn“ stellt er den „Fundamentalsatz der katholischen Sittlichkeitslehre gegenüber: Das Privatwohl hat sich dem Gemeinwohl unterzuordnen.“³⁷

Clausing ruft die Katholiken zum Kampf gegen die Kartelle und Monopole auf, die „unentwegt in Wort und Schrift zu geißeln“ seien. Er verlangt von ihnen, daß sie „das christliche Ethos“ wieder entwickeln und gemäß der Lehre des Thomas von Aquin mit den Notleidenden teilen.³⁸ Kritik übt er an den herrschenden Parteien, dem Zentrum und der Sozialdemokratie, die nicht genug getan hätten „gegen die Oligarchie des Kapitals“, und fordert

³⁴ Der Freundeskreis gab 1936 den Band „Für den Reichsgedanken“ mit Aufsätzen Martin Spahns heraus (wie Anm. 29). Widmung: „Unserem Lehrer und Freund“ zum 60. Geburtstag. Zu Clausing hier S. 457.

³⁵ Das neue Reich 8 (1925/26), Nr. 10, 13, 15, 23, S. 208f., 276–283, 326–330, 483–487. In dieser Zeitschrift veröffentlichte auch Martin Spahn.

³⁶ Ebd., S. 281.

³⁷ Ebd., S. 270. Diesen Satz hat Hitler übernommen und pervertiert.

³⁸ Ebd., S. 282.

eine „echt christliche Volkspartei“, die dafür sorgt, daß nicht die Wirtschaft den Staat beherrscht.³⁹ Die Rettung des Proletariats kann aber seiner Meinung nach nur durch „eine außerordentliche Gnade Gottes“ kommen, die die Christen „durch Sühnen, Opfern und Flehen aus dem Himmel holen“ müßten.⁴⁰ Unter Bezug auf Papst Leo XIII. und Kardinal Manning in England ruft Clausing am Ende seines Aufsatzes fast ekstatisch und in Predigtform die Kirche auf, in dieser Zeit der „Schicksalswende“ sich als der „wärmste, der aufrichtigste und unerschrockenste Freund und Anwalt der unteren Volksschichten“ zu bewähren.⁴¹

Diese Aufsätze führen den heutigen Leser nicht nur gut in die geistige Welt des belesenen, an vielen Lebensfragen interessierten Priesters Clausing ein, sie machten ihn auch bei ihrem Erscheinen weit über das Ruhrgebiet hinaus bekannt. Im Schreiben des Provinzialschulkollegiums Hannover vom 17.7.1928 hieß es nicht von ungefähr: „Wir sind auf den geistlichen Studienrat Clausing von bemerkenswerter Seite aufmerksam gemacht worden.“ Und in einem Gutachten, das Bischof Dr. Bares von einem Bonner Gewährsmann vorlag, steht wohl zu Recht: Clausing ist „ein kenntnisreicher Philologe mit ausgezeichnetem Lehrgeschick und ein Seelsorger mit echt priesterlichem Herzen“, aber auch ein Mann „mit sanguinischem Temperament“.⁴²

IV Das Josephinum nach der Machtergreifung Hitlers

Es war keine leichte Aufgabe, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 Schulleiter eines Gymnasiums zu sein. Auch wenn man wie Clausing national dachte und als Historiker wußte, daß die Erziehung der Jugend stets mehr oder weniger der Einflußnahme der jeweils herrschenden politischen Macht ausgesetzt war. Besonders autoritäre Systeme haben es an sich, die Jugend im schulischen wie außerschulischen Bereich zu indoktrinieren, und so wurde auch nach 1933 der Zugriff des Staates auf die

³⁹ Ebd., S. 327–328.

⁴⁰ Ebd., S. 484.

⁴¹ Ebd., S. 487. Wie emotional Clausing predigen konnte, wußten seine Schüler am Josephinum: „Er wollte immer Feuer auf die Kanzel bringen.“ – Clausing hat in den 20er Jahren des öfteren in der Essener Volkszeitung Aufsätze veröffentlicht. Vgl. Carl Müller (Hrsg.), Lichtträger im Chaos – Katholizismus, Wirtschaft und soziale Frage. Essen 1925, mit Aufsätzen von Friedrich Muckermann, Josef Joos, Goetz Briefs, Friedrich Dessauer und Joseph Clausing.

⁴² BAH, NL Seeland, Kasten 2.



Dr. Carl Joseph Clausing 1932

Schule von Jahr zu Jahr größer.⁴³ Daß auch ein bischöfliches Gymnasium wie das stiftische Josephinum sich dem nicht entziehen konnte, mußte Dr. Clausing leidvoll erfahren.

Um die Kontrolle über die Schule im ganzen Reich besser handhaben zu können, wurde zum 1.4.1934 das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Schule geschaffen, das unter Bernhard Rust die Aufgaben der Kultusministerien der Länder übernahm. Mit Hilfe von Gesetzen, nicht zuletzt dem Gesetz „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7.4.1933, wurden erhebliche Eingriffe in das bisherige Schulwesen vorgenommen. Wenn vom obigen Gesetz am Josephinum auch niemand mit sofortiger Entlassung oder Versetzung betroffen war, so führte es schon dazu, daß Lehrer

⁴³ Reinhard Dithmar (Hrsg.), *Schule und Unterricht im Dritten Reich*. Neuwied 1989; Albert Reble (Hrsg.), *Zur Geschichte der höheren Schule*. Bad Heilbrunn 1974.

sich nun bemühten, in Schule und Öffentlichkeit ihre „Zuverlässigkeit“ zu demonstrieren.⁴⁴

Schon bald begannen die Veränderungen im Schulaufbau, bei den Stundentafeln wie bei den Inhalten des Unterrichts.⁴⁵ Sie gipfelten in den Ministerialerlassen der Jahre 1936 bis 1938, die im ganzen Lande eine nur achtjährige höhere Schule mit einheitlichem Lehrplan als neusprachlich-mathematische Oberschule einführten und den gymnasialen Typ nur noch an wenigen Schulen des Reiches zuließen.⁴⁶

Während die Sonderform des Gymnasiums in Hildesheim dem Andrea-num als öffentlicher Schule zugestanden wurde, lehnte das Ministerium trotz aller Proteste sie für das Josephinum ab und verfügte die Umwandlung zum 1.4.1937.⁴⁷

Im Schulbericht 1937/38 berichtete der Schulleiter über diese Veränderung zur „Stiftischen Oberschule für Jungen“: über Englisch als erster Fremdsprache, über die „Gleichschaltung“ der Klassen des Gymnasiums und des Realgymnasiums, über die Gabelung der Oberstufe in einen neusprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Zug. Er tröstete sich und die Ehemaligen damit, daß „die Schule schon manches Mal ihr äußeres Gewand gewechselt“ habe, „immer zu ihrem Besten“, und hoffte, „daß auch diese neue Form für das Josephinum eine gesegnete sein wird.“⁴⁸

Dieser Wunsch ging allerdings nicht in Erfüllung. Allein die organisatorische Umstellung brachte jahrelang erhebliche Schwierigkeiten; dazu kamen die inhaltlichen Veränderungen: die Beschränkung des Religionsunterrichts auf die unteren vier Klassen, keine Unterrichtsbefreiung mehr für kirchliche Feiertage und anderes mehr. Und schließlich brachte das Jahr 1939 die kate-

⁴⁴ Irene Bormann, *Das staatliche Gymnasium in Duderstadt 1931–1945*. Göttingen 1994, hier: S. 60–64.

⁴⁵ Renate Fricke-Finckelnburg (Hrsg.), *Nationalsozialismus und Schule – Amtliche Erlasse und Richtlinien 1933–1945*. Opladen 1989. Für die Veränderung der Inhalte stellte der Staat Geldmittel zur Verfügung, z.B. für Bücher. In der Lehrerhandbibliothek des Josephinums standen 1942 über 150 Bücher nationalsozialistische Literatur, von „Dichtung“ bis zur Judenfrage, von Darré, Frick über Streicher, Göring, Göbbels zu Rosenberg und Hitler, s. BAH, J 19: Verzeichnis der Handbücherei des Josephinums.

⁴⁶ Erlasse vom 28.12.1936, 20.3.1937, 29.1.1938; vgl. Gerlach/Seeland, *Josephinum 2* (wie Anm. 4), S. 88. Die Stundentafel mit den Schwerpunkten Leibeserziehung (40 Std.), Deutsch und Geschichte (55 Std.), Biologie (16 Std.) sowie ohne Griechisch vgl. ebd., S. 89.

⁴⁷ Erlaß vom 2.4.1937 an das Bischöfliche Generalvikariat, BAH, J 127: Regelung des Rechtsstatus, S. 29.

⁴⁸ *Jahresschrift des Vereins ehemaliger Josephiner*. Hildesheim 1938, S. 5.

gorische Forderung der Naziregierung: Das Josephinum muß städtisch werden!

Bereits im März des Jahres begannen die Verhandlungen der Behörde mit dem Generalvikariat, die natürlich auch den Schulleiter Clausing erheblich belasteten. Er war oft bei den Verhandlungen dabei, prüfte die Vertragsentwürfe, erhob intern und gegenüber dem Oberpräsidenten in Hannover Einwände. „Mit tiefer Trauer und Niedergeschlagenheit“ mußte er die zähen Verhandlungen begleiten, die dann 1942 zum vom Staate gewünschten Ergebnis führten.⁴⁹

Auch das Schulleben wurde seit 1933 von Jahr zu Jahr mehr vom Nationalsozialismus beeinflusst. Zwar behielt man bis 1940 die religiösen Feiertage bei und beging sie mit Gottesdiensten; auch die üblichen Festversammlungen zu kulturellen Merktagen wie Todestagen von Dichtern und Musikern blieben erhalten; Schul- und Turnfeste, Ehemaligentreffen und Weihnachtsfeiern fanden statt. Aber an die Stelle der Verfassungstage der Weimarer Republik traten nun zwangsläufig nationalsozialistische Feiertage, wie sie für alle Schulen vorgeschrieben waren: der Tag der Machtübernahme am 30. Januar, der Geburtstag des Führers am 20. April, der Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai. Der Oberpräsident der Provinz Hannover ordnete mindestens dreibis viermal im Jahr zusätzliche „Feierstunden“ an, zu denen die Lehrer und Schüler sich in der fahngeschmückten Aula zu versammeln hatten; man sah Propagandafilme, hörte Führerreden, gestaltete Gedenkfeiern.⁵⁰ Auch nationalpolitische Lehrgänge und Lager mußten mit den Schülern durchgeführt werden.⁵¹

Vergleicht man den Veranstaltungskalender des Josephinums mit anderen Schulen, z. B. den auch von überwiegend katholischen Schülern besuchten Gymnasien in Duderstadt oder Meppen, dem Carolinum in Osnabrück, ganz zu schweigen von Berliner Schulen, dann kann man in Hildesheim doch von Zurückhaltung bei zusätzlichen, also nicht angeordneten nationalsozialisti-

⁴⁹ BAH, J 127, S. 37f.: Anordnung der Verhandlungen vom 20.2.1939, Gegenvorstellung des Generalvikars vom 3.3.1939. S. auch BAH, J 70 mit den ersten Vertragsentwürfen von 1939, hier S. 36f. über die entscheidenden Verhandlungen im Direktorzimmer der Schule vom 24.1.1940.

⁵⁰ Vgl. Schulberichte der Jahre 1933–1939, auch Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 80, S. 85, S. 87. Bei Bormann, Duderstadt (wie Anm. 44) sind auf S. 159–166 derartige Erlasse abgedruckt.

⁵¹ Dr. Potthoff führte z.B. vom 21.6. bis 4.7.1936 einen Lehrgang in Polle an der Weser durch (Schulbericht 1936/37).



Die Aula des Josephinums bei Feierstunden 1939

schen Veranstaltungen sprechen.⁵² Noch 1938 wurden der „Tag der nationalen Erhebung“ mit einem Festgottesdienst begangen und das Gedenken an die Gefallenen des ersten Weltkrieges mit einem „feierlichen Trauergottesdienst“; anderswo undenkbar! Die schon in der Weimarer Zeit feststellbare enge Verbindung zu den Soldaten, z.B. zur Marine, und zum Auslandsdeutschtum blieb erhalten; andererseits finden sich am Josephinum überzogene Nazi-Feiern wie etwa zu den „Blutzeugen der Bewegung“ nicht.⁵³

In ganz Deutschland wurden die Jugendlichen nach 1933 aufgefordert, in die Hitler-Jugend (HJ) einzutreten. 1934 gehörte ihr bereits ein großer Teil der Schülerschaft des Josephinums an.⁵⁴ Als dann 1936 die Jugend des Land-

⁵² Zu Duderstadt s. Bormann, Duderstadt (wie Anm. 44), S. 153–176; zu Meppen Wolfgang Germing (Hrsg.), 350 Jahre Gymnasium Meppen 1642–1992. Meppen 1992, S. 69–87; zu Osnabrück Klemens August Recker, „...meinem Volke und meinem Herrgott dienen...“. Das Gymnasium Carolinum zwischen partieller Kontinuität und Resistenz in der nationalsozialistischen Zeit, Osnabrück 1989; zu Berlin Dithmar, Schule (wie Anm. 43), S. 41f.

⁵³ Vgl. Dithmar, Schule (wie Anm. 43), S. 41f.

⁵⁴ Allerdings blieben auch viele Schüler zunächst dem Bund Neudeutschland und der Marianischen Kongregation treu. Vgl. 400 Jahre Gymnasium Josephinum, Ausstellungskatalog. Hilleshim 1995, S. 34–39.

volkes und der Sportvereine zwangsweise in die HJ überführt wurde, gab die Leitung der Schule auch offiziell ihren Widerstand gegen einen Eintritt der Josephiner auf.⁵⁵ Im Dezember 1936 trat das Gesetz in Kraft, das den Rahmen setzte, die Mitgliedschaft in der Hitler-Jugend für alle 10–18jährigen verpflichtend zu machen. Und so überrascht es nicht, daß fast sämtliche Schüler laut Jahresbericht der Schule 1939 dem Jungvolk oder der HJ angehörten.

Besonderer Druck in dieser Richtung war vom Staat durch den Numerus clausus für die Hochschulen ausgeübt worden, durch den nur ein Teil der Abiturienten zum Studium zugelassen wurde. Und der wurde nicht nur nach Leistung, sondern vor allem nach der „nationalen Zuverlässigkeit“ ausgesucht, die nach der „Lauterkeit der Gesinnung, Festigkeit des Willens, Kameradschaftlichkeit“, ja: nach der „Hingabefähigkeit im Sinne der nationalsozialistischen Staatsauffassung“ sowie nach der „Bewährung im Geländesport in den nationalen Verbänden“ gewertet wurde. 1934 bestanden am Josephinum 27 Schüler das Abitur; nur 12 erhielten die Hochschulreife durch die Staatsbehörde.⁵⁶

Eine Schulleitung, die nach den alten christlichen Prinzipien erziehen wollte, hatte mit diesen Gegebenheiten zu rechnen, zumal sie vielfältig überwacht wurde. Seit 1934 gab es anstelle einer Elternvertretung an allen Schulen – so auch am Josephinum – sog. Jugendwälder, die als Gremium die „Schulgemeinde“ bildeten. Jugendwälder waren der Schulleiter, mehrere Eltern von Schülern – zwar vom Direktor berufen, aber von der Partei vorher gebilligt – und der Beauftragte der Hitlerjugend, meist ein Scharführer.⁵⁷

Und da die Erziehung durch Schule im Hitler-Reich wenig galt – der zuständige Minister Rust hatte sie den NS-Jugendorganisationen mit dem Satz „Nationalsozialist wird man nur durch Lager und Kolonne“ abgetreten –, mußten schulische Ansprüche gegenüber der Hitler-Jugend oft zurücktreten. Erinnert sei an den Staatsjugendtag der Jahre 1934 bis 1936, wo sonnabends „Dienst“ angesetzt war, an die zwei aufgabenfreien Nachmittage, die für nationale Aufgaben zur Verfügung standen, und an das öftere „Schulfrei“ für Sammlungen und Lager.⁵⁸

⁵⁵ Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 96f.

⁵⁶ Bormann, Duderstadt (wie Anm. 44), S. 31–33; Erlaß des Oberpräsidenten vom 8.2.1934. Am Josephinum gab es seit 1933 eine große Wehrsportgruppe für die mittleren und oberen Klassen, vgl. 100 Jahre Schülerturnverein Saxonia. Hildesheim 1933, S. 72.

⁵⁷ Richtlinien vom 27.10.1934; vgl. auch Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 80.

⁵⁸ Dithmar, Schule (wie Anm. 43), S. 40.

V Der Schulleiter, das Kollegium und die Partei

In den letzten Jahren hat es bei mit dem Gymnasium Josephinum vergleichbaren Schulen Norddeutschlands Untersuchungen über die Zeit von 1933 bis 1945 gegeben.⁵⁹ Besonders interessant sind die Ergebnisse Klemens August Reckers über die Haltung des überwiegend katholischen Lehrerkollegiums der Osnabrücker Domschule Carolinum: „Die Untersuchungen weisen nach, daß selbst öffentliche Gymnasien, die katholisch geprägt waren, dem Nationalsozialismus in vielfältiger Form Ansatzpunkte für eine Berührung boten. Partielle Anknüpfungspunkte zeigten sich vor dem Hintergrund der kirchlich religiösen und monarchischen Tradition im ademokratischen Denken, das als Konsequenz der Wirtschafts- und Politikkrise zu Beginn der dreißiger Jahre nach einer Führerpersönlichkeit ruft. Man sieht die Lösung der Krise in eher autoritären Strukturen. Anfängliche, in der Weimarer Republik feststellbare demokratische Orientierungen werden unter dem Druck der Wirtschaftskrise verschüttet. Dem ademokratischen Denken entsprechen organologisch-berufsständische Erklärungsmodelle, die den einzelnen in eine vorgegebene Gemeinschaft betten und ihn somit als geschützt und begleitet verstehen.

Insbesondere in der katholischen Gesellschafts- und Politiklehre des 19. und 20. Jahrhunderts finden diese Modelle Widerhall. In der Wirtschaftskrise der beginnenden dreißiger Jahre betont man den Gedanken der Volksgemeinschaft – ein weiterer Anknüpfungspunkt nationalsozialistischer Ideologie, wenn auch nicht mit ihm identisch. Darüber hinaus konnten die Nationalsozialisten an vorhandenes nationalistisches Denken, die auch in katholischen Kreisen stark verbreitete Ablehnung des Versailler Vertrages und auch an großdeutsche Orientierungen anschließen. Ein weiteres Verbindungselement findet sich im Antikommunismus.“⁶⁰

Recker stellt dann fest: „Die aufgeführten vielfältigen Werthaltungen stellen aber keine Identität der Positionen mit dem Nationalsozialismus dar. Das anfängliche praktische Zusammengehen von nationalsozialistischem Staat

⁵⁹ Vgl. Bormann, Duderstadt (wie Anm. 44), Germing, Gymnasium Meppen (wie Anm. 52), Recker, Carolinum (wie Anm. 52); Georg Ruppelt, Schule 1933 bis 1945. In: Glaubenslehre, Bildung, Qualifikation – 450 Jahre Große Schule in Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1993, S. 247–275. Nach Abschluß dieses Manuskriptes erschien die Festschrift „Marienschule Hildesheim – 150 Jahre 1846–1996“, Hildesheim 1996. In ihr hat Werner Seidler auf S. 97–115 die Zeit des Nationalsozialismus an der Marienschule geschildert und behutsam gewertet; vgl. dazu auch die Buchbesprechung in diesem Band.

⁶⁰ Recker, Carolinum (wie Anm. 52), Schlußkapitel der Osnabrücker Promotionsarbeit.

und Carolinum vor dem Hintergrund der genannten Traditionsströme weicht einem Auseinanderdriften etwa im letzten Drittel der dreißiger Jahre in der Konsequenz der kirchenfeindlichen Politik der Nationalsozialisten und ihrer Normorientierung. Dabei behält man im Grundsatz jene Traditionselemente bei, die zunächst zu einer Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Staat geführt hatten.⁶¹

Kann man ähnliches vom Lehrerkollegium des Josephinums sagen? Bei der Durchsicht von Aufsatzthemen und Lektürekanon gibt es dafür Anhaltspunkte. Recker jedenfalls ist mit der Art, wie Hermann Seeland in der Geschichte des Josephinums die Zeit des Nationalsozialismus beschreibt, nicht zufrieden. Er meint, Seeland „bestimme vor dem Hintergrund der bischöflichen Verlautbarungen von 1930–1933 den geistigen Standort der Schule, legitimiere dann aber damit das eigene Verhalten, ohne das unterrichtliche Geschehen an diesem Maßstab zu messen.“⁶² Mit anderen Worten: Er bezweifelt, daß Seelands These haltbar sei, die da lautet: Da die Lehrer und Schüler überwiegend „auf dem Boden der katholischen Kirche gestanden“ hätten, könne man sagen, daß „das Josephinum den Hitler-Geist stets durchaus ablehnte“.⁶³

Nun kann es nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, die Zeit des Dritten Reiches am Josephinum in allen Aspekten aufzuarbeiten; hier geht es in erster Linie um die Person und Arbeit Dr. Clausings. Deshalb begnüge ich mich damit, einigen wertenden Thesen Seelands – aus der Sicht des Jahres 1950 geschrieben – Texte aus der Mitte der 30er Jahre aus offiziellen oder veröffentlichten Dokumenten gegenüberzustellen:

Seeland: „Katholischer Gottesdienst wurde von den geistlichen Oberlehrern oder Studienräten in der Gymnasialkirche an Sonn- und Werktagen unter Teilnahme der katholischen Schülerschaft gehalten.“⁶⁴

Dr. Clausing: „Was zunächst den Gottesdienst angeht, so ist er nur rein äußerlich mit der Anstalt verbunden. Es wurde nämlich von der Schule auf Zeit und Art des Gottesdienstes aufmerksam gemacht. Eine Ermunterung seitens der Klassenlehrer, diesen zu besuchen, hat schon seit Jahren nicht mehr stattgefunden.“⁶⁵

⁶¹ Ebd.; vgl. auch Thomas Nipperdey, 1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte. In: Historische Zeitschrift 227 (1978), S. 86–111.

⁶² Recker, Carolinum (wie Anm. 52), S. 3.

⁶³ Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 91–105, hier: S. 102.

⁶⁴ Ebd., S. 91.

⁶⁵ Bericht über den Charakter der Schule an Oberpräsidium vom 9.6.1939, BAH, J 127, S. 6.



Das Josephinum im nationalen Fahnnenschmuck

Seeland: Wegen des „christlichen Sinns der Jugend“ wagte es niemand nach dem 1. Juli 1943, „die Kruzifixe anzutasten und zu entfernen, die neben den vorgeschriebenen Symbolen des Dritten Reiches noch immer ihren Ehrenplatz einnahmen. Im Deutschen Reiche in jener Zeit unter allen höheren Schulen eine einzigartige Erscheinung!“⁶⁶

Dr. Clausing: „Die Klassenräume tragen längst einen in die Augen fallenden nationalsozialistischen Bildschmuck, demgegenüber das rein katholische Bildgut nahezu völlig zurücktritt.“⁶⁷

⁶⁶ Gerlach/Seeland, *Josephinum* 2 (wie Anm. 4), S. 104.

⁶⁷ BAH, J 127 (wie Anm. 65), S. 5–6.

Seeland: „Es ist selbstverständlich, daß die weltanschaulichen Irrtümer des Nationalsozialismus stets verurteilt wurden und daß daher niemals eine innere Zustimmung zum Parteiprogramm gegeben werden“ konnte.⁶⁸

Dr. Clausing, anlässlich des Besuchs verschiedener Klassen durch Reichserziehungsminister Rust am 1.7.1937: „Neben wichtigen geschichtlichen Problemen betrafen die von ihm gewünschten Unterrichtsstoffe u.a. Rasse, Vererbung, Sterilisation. Wir haben wohl Grund zu der Annahme, daß der Herr Minister mit den Leistungen der Schüler zufrieden gewesen ist.“⁶⁹

Dr. Clausing: „Der Herr Unterrichtsminister war ja selbst in dieser Anstalt, um sich ein Urteil zu bilden, ob das nationalsozialistische Lehrgut gerade hier zum Durchbruch kommt. Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß er mit den Leistungen auf diesem Gebiet recht zufrieden war.“⁷⁰

Dr. Potthoff: Die junge Mannschaft „tritt an nach dem Gesetz, das Deutschlands größter Führer geschaffen, und sie wird im Kampf des Lebens das bewähren, was ihr in den Tagen der Jugend zu sicherer Gewöhnung geworden ist. So wird ihr der Kampf für die Ewigkeit ihres Volkes höchste Ehre auf Erden und hehrster Gottesdienst.“⁷¹

Seeland: „Es ist selbstverständlich“, daß „auch nie die freie, praktisch tätige und fördernde Mitgliedschaft in der Partei gebilligt werden konnte, daß aber eine rein äußere, rein passive Zugehörigkeit mancher zu einzelnen nationalsozialistischen Verbänden oder Lokalgruppen verständlich ist.“⁷²

Dr. Clausing über einen Assessor, der 1938 angestellt wurde: „Er ist seit langem Mitglied der Partei (1.9.1933), wird in der S.A. ständig zu Vorträgen herangezogen (Scharführer und Schulungsreferent NSKK Sturm 5) und hat

⁶⁸ Gerlach/Seeland, *Josephinum* 2 (wie Anm. 4), S. 101.

⁶⁹ Bericht über das Schuljahr 1937/38, Schrift des Vereins ehemaliger Josephiner. Hildesheim 1938.

⁷⁰ BAH, J 127 (wie Anm. 65), S. 10.

⁷¹ Adolf Potthoff, Studienrat am Josephinum, in der vom Verein ehemaliger Josephiner herausgegebenen Schrift „Unser Josephinum“ (Hildesheim 1939, S. 40). Potthoff war seit 1931 am Josephinum; bei Übernahme gute Beurteilungen, auch als Katholik. P. war aber schon ab September 1933 Leiter der Propagandastelle des NSLB, Kreis Hildesheim (vgl. Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Han 310 I G). Er trat 1942 aus der Kirche aus. P. war vom 1.7. bis 23.11.1943 kommissarischer Leiter des Josephinums, dann des Andreanums. BAH, J 74, 121, 122.

⁷² Gerlach/Seeland, *Josephinum* 2 (wie Anm. 4), S. 101.

durch Herausgabe eines französischen Werkes „France-Allemagne“ zweifellos sich besondere Verdienste um Partei und Staat erworben.“⁷³

Seeland: „Auch der Partei (NSDAP) traten einige ältere Lehrer als Mitglied im Einverständnis mit der Leitung der Schule bei, da solches im Interesse der Schule ratsam schien.“⁷⁴

Aus dem Spruchkammerverfahren: „Gerade jüngere Lehrer waren gegenüber dem Nationalsozialismus anfällig.“ Am Josephinum „traten schon 1933 einige in die Partei ein; ein Studienrat war seit 1933 förderndes Mitglied der SS.“⁷⁵

Diese Gegenüberstellungen machen deutlich, daß einige Aussagen Seelands zumindest weiter hinterfragt werden müssen.

Selbst am Josephinum war der staatliche Druck (amtliche Aufforderungen, mündliche Hinweise der Schulaufsicht) so groß, daß fast sämtliche Lehrkräfte dem NS-Lehrerbund (NSLB) beitraten. Alle erklärten sich z.B. 1933 bereit, „eine freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit“, immerhin 1% des Gehalts, abzugeben.⁷⁶ Viele hielten es für richtig, ab 1934 der NSV und später dem Reichsluftschutzbund anzugehören, wie man fast selbstverständlich schon in der Weimarer Zeit den VDA, Volksbund für das Deutschtum im Ausland, als Mitglied unterstützte.⁷⁷ Das war im übrigen an allen vergleichbaren Gymnasien so. Auch daß Lehrer ab 1937 etwa in die Partei eingetreten sind, darf nicht verwundern, da zu dieser Zeit der äußere Druck auf sie verstärkt wurde. Warum allerdings eine Reihe nicht geistlicher Studienräte des Josephinums schon 1933 in die Partei eintrat, warum einige glaubten, immer wieder in NS-Uniform im Unterricht der bischöflichen Schule

⁷³ BAH, J 73, Bl. 112–116: Schreiben von Dr. Clausing an Bischof Dr. Joseph Godehard Machens vom 6.1.1938; Erläuterungen in Klammern aus Personalblatt in Nr. 74. Im Gutachten Clausings für die Schulabteilung in Hannover ist folgender Satz noch vorgefügt: „Was nun seine Haltung zu Staat und Partei angeht, so ist er jederzeit bemüht gewesen, nicht nur theoretisch die neue Staatsform anzuerkennen, sondern auch im Leben sich als Nationalsozialist voll und ganz zu bewähren.“ BAH, J 73, Bl. 160. Bei dem französischen Buch handelt es sich um eine Schullektüre, 48 Seiten, in der Artikel aus französischen Zeitungen des Jahres 1933 über die nationalsozialistische Bewegung und den Führer zusammengestellt waren (Aschen-dorff, Münster 1935).

⁷⁴ Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 99.

⁷⁵ Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, NDS 110 H Nr. 1178, 1179, 1191: Entnazifizierungsakten.

⁷⁶ Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 99; BAH, J 73, Bl. 36 (13.8.1933).

⁷⁷ BAH, J 74, 121, 122 (Personalakten); Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 98.



Die zerstörte Schule 1945

erscheinen zu müssen, ist schwer nachvollziehbar.⁷⁸ Von den 1933 am Gymnasium Josephinum tätigen zwölf wissenschaftlichen Lehrern (ohne Geistliche) wurden sechs von der Militärregierung beim Entnazifizierungsverfahren in Gruppe IV (Mitläufer) eingestuft, nur fünf durften nach dem Krieg sofort unterrichten.⁷⁹

Der Schulleiter Dr. Clausing war – wie die übrigen geistlichen Studienräte am Josephinum – nach Ausweis der Personal- und Entnazifizierungsakten

⁷⁸ Bei Bormann, Duderstadt (wie Anm. 44) heißt es: „1933 traten zwei Lehrer in die NSDAP ein; von ihnen darf man wohl vermuten, daß sie damit ihrer politischen Überzeugung Ausdruck gaben.“

⁷⁹ Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, NdS 110 H Nr. 1178, 1179, 1191. Vgl. Personalblätter in BAH, NL Seeland (wie Anm. 6), Kasten II sowie BAH, J 73, 74, z.B. S. 170–174. Die Amtlichen Richtlinien zur Entnazifizierung der englischen Militärregierung (Zonen-Exekutiv-Anweisung Nr. 54 in ‚Die Welt‘, vom 8.2.1947, S. 3) teilen die Betroffenen in 5 Kategorien ein: I Kriegsverbrecher, II Übeltäter, III geringere Übeltäter, IV Nazis: Anhänger im Sinne von Aktivisten, V Unbelastete. Vgl. auch Stadtarchiv Hildesheim, Gymnasium Josephinum-Lehrkräfte, Akten 1945–1949, 20-103-3701. Für die Geschichte der Schule sind die Akten 20-103-3706 bis 3708 wichtig.

weder in der Partei noch in anderen Nazi-Verbänden.⁸⁰ Er versuchte gewissenhaft, zwischen dem, was dem Staate zu geben war, und dem, was Grundüberzeugungen seines priesterlichen Lebens waren, einen Weg zu finden. Beim Lesen seiner Eingaben und Jahresberichte fragt man sich allerdings, ob er sich in seiner emotionalen Art, die sich auch in Vorträgen und Predigten auswirkte, bei den Staatsträgern nicht zu sehr „andiente“.⁸¹ Noch Anfang 1939 lag bei ihm eine völlige Fehleinschätzung der Ziele der nationalsozialistischen Führung vor, als er glaubte, durch „einige Opfer“ die Enteignung der Schule verhindern zu können. Damals bot er dem Oberpräsidenten in Hannover im Namen des Kollegiums an, die Heiligenbilder aus den Klassen zu entfernen, die religiösen Kunstwerke auf den Fluren anderswo unterzubringen und die Gottesdienste nur noch im Religionsunterricht anzukündigen.⁸²

Wenn dennoch das Gymnasium Josephinum bis 1943 eine „Bischöfliche Lehranstalt“ blieb, wenn heute noch viele ehemalige Schüler sagen, daß sie stets das Gefühl hatten, „in einem geschützten Raum zu leben“, wenn es „einer völligen Durchdringung mit nationalsozialistischem Gedankengut widerstand“⁸³, hatte das manche Gründe: die guten Einflüsse der christlichen Elternhäuser, der verhältnismäßig hohe Anteil von Geistlichen, die z. T. im Gebäude selbst wohnten und so dem Druck der Straße entzogen waren, der geringe Wechsel der Lehrkräfte, die, selbst wenn sie in der Partei und ihren Gliederungen mitmachten, gehalten wurden durch Tradition (alte Josephiner) und ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. Nicht zuletzt lag es auch an dem Priester Carl Joseph Clausing, der über die schweren Jahre hin sein Schulleiter war und das Ärgste verhüten konnte.⁸⁴

⁸⁰ BAH, Personalakten der Priester betr. Entnazifizierung; vgl. BAH, Nachlaß Rechtsanwalt Beitzen (Hildesheim).

⁸¹ Schulbericht 1937/38, Heft des Vereins ehemaliger Josephiner, Hildesheim 1938, S. 6, wo er den Besuch des Ministers Rust mit den Worten kommentiert: „Die lebensvolle und lebensnahe Art, mit der er persönlich in den Unterricht eingriff und das nationalsozialistische Gedankengut methodisch entwickelte bzw. vertiefte“, ... „die eindrucksvollen Worte, die er an die einzelnen Klassen richtete, werden allen Lehrern und Schülern, die diesen Unterrichtsstunden beiwohnten, wohl immer unvergeßlich bleiben.“

⁸² Schreiben vom 9.6.1939, BAH, J 127, S. 11.

⁸³ Hans-Georg Aschoff, Das Gymnasium Josephinum in der Zeit zwischen Kulturkampf und Nationalsozialismus“. In: Schulbericht Gymnasium Josephinum 1994/95, S. 22–29, hier: S. 29.

⁸⁴ An anderen Schulen wurden durch Pensionierung oder Versetzung viel früher veränderte Verhältnisse im Sinne der Partei geschaffen. Man denke nur an Duderstadt, wo bereits im März 1934 der Direktor, sein Vertreter und zwei weitere Lehrkräfte aus den Ämtern entfernt und versetzt wurden. Oder an Meppen, wo 1935 ein Nazi-Schulleiter eingesetzt wurde, der mit einer Reihe seiner Schüler im September des Jahres zum Reichsparteitag fuhr.

VI Der Lebensabend des Priesters Clausing

Im Vertrag vom 10.11.1942 über die Übernahme der Trägerschaft des Josephinums durch die Stadt heißt es in § 2: „Das Land Preußen übernimmt ... die Zahlung der Bezüge für die an der Schule beschäftigten Lehrkräfte“; sie wurden Landesbeamte.⁸⁵ Das galt auch für den Direktor Dr. Clausing. Doch bereits am 28.12.1942 teilte ihm das Provinzialschulkollegium mit, daß seine Verwendung als Leiter einer höheren Schule nicht mehr möglich sei. Es wurde ihm nahegelegt, sich pensionieren zu lassen.⁸⁶ Heute, wo viele Lehrer mit 62 Jahren in den Ruhestand gehen, wäre dies für einen 63jährigen wohl keine große Zumutung. Dr. Clausing empfand das anders, zumal er ja wußte, daß es ihn nicht als Person, sondern als katholischen Priester treffen sollte. So lehnte er ab.⁸⁷ Die Antwort der Regierung erfolgte prompt: da kein Antrag auf Pensionierung gestellt sei, bliebe nur die Versetzung als Religionslehrer an das Gymnasium in Meppen, Titel und Gehalt sollten ihm bleiben.⁸⁸ Diese Versetzung – für ein Jahr, denn Clausing wurde 64, und mit 65 Jahren mußte jeder Beamte in Pension – war bewußt ausgesprochen, um den Ruhestand zu erzwingen. Durch eine persönliche Rücksprache in Berlin erreichte Clausing die Rücknahme des Erlasses; er wurde zum 1.7.43 zwangsweise in Pension geschickt. Vorher durfte er noch Mitte Juni 1943 Gebäude und Inventar seiner Schule – gemeinsam mit Generalvikar Offenstein – an die Stadt übergeben.⁸⁹

Clausing behielt, zusammen mit seiner Schwester Maria, die Religionslehrerin war, zunächst seine Wohnung am Domhof zu Hildesheim. Da er keine Gottesdienste für seine Schüler, die jetzt der städtischen Oberschule für Jungen am Domhof zugehörten, mehr halten durfte, half er dem Pfarrer von Emmerke in Klein-Escherde aus. Als die Bombenangriffe im Sommer und Herbst 1944 auf Hildesheim zunahmen, folgte er dem Beispiel vieler Hildesheimer, die in der Innenstadt wohnten, und bezog ein Ausweichquartier auf dem Bauernhof der Witwe Franziska Hartmann in Klein-Escherde. Dort erlebten die Geschwister den Fliegerangriff am 22. März 1945, bei dem im

⁸⁵ Vgl. BAH, J 127: Rechtsstatus 1936–1942.

⁸⁶ Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 74f.

⁸⁷ Ebd., Schreiben vom 1.1.1943 an das Provinzial-Schulkollegium.

⁸⁸ Ebd., Antwortschreiben vom 11.1.1943; Erlaß der Versetzung vom 10.3.1943.

⁸⁹ BAH, Personalakten; Gerlach/Seeland, Josephinum 2 (wie Anm. 4), S. 110–112.

*Die Fachwerkkirche
zu Klein-Escherde
aus dem Jahre 1699,
heute Museum
Cloppenburg*



*Dr. Clausing –
Mitte – auf Hof
Klöpfer in Klein-
Escherde bei der Pri-
miz von Benno
Fahlbusch 1949*



Bomben- und Feuersturm auch ihre Wohnung, ihre Möbel und Bücher untergingen.⁹⁰

Dr. Clausing und seine Schwester blieben die folgenden Jahre in dem kleinen Dorf wohnen; er selbst übernahm Gottesdienst und Seelsorge in der Kirche zur heiligen Familie. Die Klein-Escherder erinnern sich an den Naturliebhaber und unermüdlichen Spaziergänger, an seine glutvollen Predigten, und das von ihm 1946 verfaßte Lied zu Ehren des heiligen Joseph „Wer kann dich wohl würdig loben“ wird heute noch an Festtagen gesungen.⁹¹

Nach sieben Jahren „harmonischer Zusammenarbeit mit dem dortigen Pfarrer“, wie er in einem Abschiedsbrief an Bischof Joseph Godehard Machens 1952 schrieb, ging er in seine Heimatdiözese zurück, und zwar in ein Schwesternhaus in Rhöndorf am Rhein. 77 Jahre alt, starb er dort am 2.12.1956. In der Todesanzeige des Lehrerkollegiums heißt es: „Sein Hauptcharakterzug war lautere Menschenliebe.“⁹²

In Clausings Abschiedsbrief an den Hildesheimer Bischof klingt Resignation an. Er hatte in den Jahren seiner größten Schaffenskraft gehofft, in einem „christlichen deutschen Reich“ mithelfen zu können, Not und Elend, vor allem der Arbeiterschaft, zu besiegen: So sein Ruf „nach den christlichen Führern, die durch Gebet und Mitwirkung aller Katholiken gestützt“ werden sollten. Als die Idee vom Reich, von nationalsozialistischen Führern pervertiert und verraten, im Krieg unterging, konzentrierte sich der erschütterte Mann, nach Verlust von Beruf und Wohnung, ganz auf religiöse Fragen. Die Rettung der Welt blieb seine Hoffnung, er vertraute sie dem Herzen Jesu an.

Bei seinem Weggang aus Hildesheim hinterließ er ein kleines Büchlein, das 1952 beim Verlag Borgmeyer herauskam.⁹³ Der Titel lautet: „Schwester Maria

⁹⁰ Vgl. Adreßbücher der Stadt Hildesheim 1931–1940. Hermann Seeland, Zerstörung und Untergang Alt-Hildesheims. Hildesheim 1947, S. 30. Clemens Stolte, Bericht über die Zerstörung Hildesheims. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 35 (1967), S. 204–213.

⁹¹ Freundliche Auskunft von Marlen und Hermann Hartmann, Klein-Escherde. Pfarrer war in Emmerke von 1936–1957 Hermann Lambertz, s. BAH, OA Emmerke 65; OA Escherde 190, 196, 201.

⁹² BAH, Personalakten. Schreiben an Bischof Machens vom 26.3.1952. Todesanzeige: Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 13.12.1956. Er ruht auf dem Friedhof zu Duisburg im Familiengrab.

⁹³ Imprimatur Generalvikar Offenstein; Format 12 x 17 cm; 119 Seiten; Inhalt: Vorwort, Lebenslauf und Lebenskampf S. 11–66, Die Gnade der Mystik S. 66–82, Die Sendung S. 82–100, Die Bedeutung für die Kirche S. 100–119.

vom Göttlichen Herzen Droste zu Vischering – Ordensfrau vom Guten Hirten – und ihre Sendung". Es war der Herz-Jesu-Verehrung gewidmet, der Clausing seit Jahrzehnten verbunden war⁹⁴; tief religiös, inbrünstig, in ausladendem Stil geschrieben.⁹⁵ Die Schrift verfolgt „zwei besondere Zwecke. Einmal will sie durch eine kurze Lebensbeschreibung weitere Kreise erfassen, dann aber dieses heilige Leben der Ordensfrau in seiner Bedeutung für die Kirche wie für uns heller und entschiedener hervorheben, zugleich ihr vorbildliches Streben nach den heiligsten Idealen, ihre glühende Verehrung des heiligsten Herzens Jesu und des Altarsakramentes für das Innenleben der Gläubigen nach Möglichkeit auswerten.“⁹⁶

Clausing zeichnet das Leben dieser Ordensfrau nach, die 1863 in Münster geboren, aus altem Adelsgeschlecht stammend, in Portugal als Oberin wirkte, wo sie 1899 starb. Durch Rückenmarksleiden geschwächt, mystisch begnadet, veranlaßte sie Papst Leo XIII., die Weltweihe an das heilige Herz Jesu 1899 vorzunehmen.⁹⁷ Den Verfasser fasziniert diese Ordensfrau, die „die überaus seltene Gabe der Mystik“ besaß, wodurch „der Mensch seine Teilnahme an der Natur Gottes hier schon bewußt erfährt.“⁹⁸

Clausing ist überzeugt, daß die Schwester Maria vom Guten Hirten in der Zwiesprache mit Christus Offenbarungen von besonderer Bedeutung erhalten hat, und möchte sie an die Welt weitergeben. Ihm ist „die heldische Ordensfrau“ Vorbild, aus ihr möchte er eine deutsche Heilige machen. Alle deutschen Katholiken für die Herz-Jesu-Verehrung zu gewinnen, ist sein Wunsch am Ende seines priesterlichen Lebens.⁹⁹

⁹⁴ Nach Gerlach/Seeland, *Josephinum* 2 (wie Anm. 4), S. 85 führte er am Josephinum 1929 die morgendliche Messe und abendliche Andacht am Herz-Jesu-Freitag für Schüler und Lehrer ein. Auch in Klein-Escherde war die Herz-Jesu-Andacht ein Kernstück seiner seelsorglichen Arbeit.

⁹⁵ Clausing, Schwester Maria (wie Anm. 93) S. 11–12: „Uralte Wassergräben wahren die Abgeschlossenheit, halten noch heute die Burg innig umschlungen, trotzen in siegreicher Zähigkeit dem Wandel und Wechsel der Zeiten.“ (Schloß Darfeld). S. 33: „In heißesten Gebeten ringt die engelgleiche Seele mit der göttlichen Barmherzigkeit, allertiefste Not klagt dem allmächtigen Gott heiliger Ziele erschütternde Bedrängnis, rührend und herzerreißend zugleich.“

⁹⁶ Ebd., Vorwort S. 10.

⁹⁷ Enzyklika „*Annum sacrum*“ vom 25. Mai 1899.

⁹⁸ Clausing, Schwester Maria (wie Anm. 93), S. 67.

⁹⁹ Ebd., S. 67, 82f, 103–105. Der Seligsprechungsprozeß läuft. Clausing: sie „stammte von unserem Boden, aus einer deutschen Familie, war von deutschem Geist“.